

Politische Anzeigen.

Politische Anzeigen.

Zweierlei Kampf.

Erzählung von Otto Jaeger.

Der Oberarzt des Feldlazarets in A. Dr. Beder, ging häufig durch das kleine Argonnenbörtschen. Er hatte einige eilige Operationen ausgeführt und wollte sich nun schnell in sein Quartier begeben, um sich einige Stunden Ruhe und Erholung zu gönnen. Als er um die Straßenecke bog, hörte er den Marschschritt einer anmarschierenden Kompagnie. Er blickte auf, und in jenem Erfahren kostete sein Fuß.

Was ging ihm denn eigentlich sein Sohn an, den er einst selbst aus seinem Hause gewiesen. Der, trotz des Vaters Verbot, sich in leichtfertiger Weise der Sängerei eines kleinen Provinztheaters an den Hals geworfen, der die Ehe mit jenem Mädchen einging und sich dabei bewußt war, daß er sich dadurch den eigenen Vater zum Feinde machte — ja, was ging ihm jetzt noch sein Sohn an? Und er war ein Feind seines Sohnes geworden; hatte die Hand von dem damaligen Studenten gezogen und ihm alle weitere Unterstützung verweigert. Und doch war jetzt ein jähres Erfahren über ihn gekommen, als er einen Teil des Regiments erblickte, dem auch sein Sohn angehörte.

Dr. Beder hatte sich vorgenommen, geradeaus zu schauen. Nicht hin zu ihnen wollte er sehen; wollte nicht wissen, ob auch sein Sohn mit den tapferen Männern zurückzog zur Aufstellung, und doch blickte er jetzt hinüber und ließ die Augen wie zufällig über sie gleiten, und da sah er von allen den vielen Männern nur einen — einen blonden, blauäugigen Leutnant, der, mit dem Eisernen Kreuze geschmückt, lachend dahermarschierte. Jetzt wandte der Leutnant ein wenig den Kopf, und da traf sich ein kurzer Moment die Blicke von Vater und Sohn. Die lachenden Züge des Leutnants verfinsterten sich plötzlich, und langsam legte er die Hand grüßend an sein Helm und — da war er auch schon vorbei!

Ein wenig ahmete der Oberarzt auf und eilte noch schneller seinem Quartier entgegen. In der niedrigen Bauernstube sah er jetzt auf dem altmodischen Sofa, das wohl ein Bruchstück der französischen Bauernstube war, und trank den heißen Kaffee, den ihm sein Junge gebracht. Das letzte Schreiben seines Weibes hatte er aus dem Bergesfall und las immer wieder die eine Stelle:

„Ach nicht wahr, Eugen, wenn Dir der Unfall Hans zu Gefallen fühlte, so reichst Du ihm endlich die Hand zur Versöhnung — denn, ich weiß ja, Du konntest den Jungen denso wenig vergessen, wie ich es nicht kann; wir lieben ihn ja zu sehr, daß wir ihm ewig zürnen könnten!...“

Dr. Beder brühte das Schreiben in seiner Hand zusammen, schloß die Koffer hinter sich, stand auf und ging mit großen Schritten durch das Zimmer und dachte zurück an jene Zeiten, da sein Sohn Elternhaus und Elternliebe preisgab, nur um nicht die Liebe zu jenem Mädchen zu erwidern. Und da stieg der alte Jörn und Gröll wieder in ihm auf. Er legte das Schreiben seiner Frau in die Mappe zurück, schloß bitter auf und sagte leise:

„Nein, nie kann ich das vergessen — nie kann ich ihm verzeihen!“ Da hörte er plötzlich auf. Draußen auf dem Flur klang eine ihm selbstam bekannte Stimme, und jetzt — jetzt klopfte es an der Tür, so ein kurzes, energisches Klopfen, wie es sein Sohn an sich hatte. Da richtete sich der Oberarzt hoch auf, und mit fast herrlicher Stimme sagte er: „Herein!“

Der Leutnant Hans Beder trat etwas zögernd über die Schwelle und fragte: „Du erlaubst doch, daß ich Dich höre?“ „Bitte!“ entgegnete sein Vater langsam.

Der Leutnant hürrte auf den alten Herrn zu, streckte ihm beide Hände entgegen. „Vater!“ Der Oberarzt verfränkte die Arme über der Brust, blickte finster aus seinen strengen Augen.

„Weißt Du's nicht mehr?“ sagte er. „Ich hatte Dich vor fünf Jahren vor die Wahl gestellt: entweder Deinem Vater oder Deinem Eigenen zu folgen. Du hast damals die Liebe Deines Vaters verschrien. Nun nicht Du die Folgen tragen!“ „Vater, ich glaube, der Krieg habe die kleinsten Begriffe in uns zum Schweigen gebracht, habe uns im Fühlen und Denken größer und freier gemacht. Ja, und da kam mir der Zwist, der zwischen uns bestand, so nichtsagend und klein vor...“ Der alte Herr fuhr auf: „Nichtsagend und klein? Du

heißt Du überhaupt nicht bewußt sein, wie tief Du Deinem Vater wehe getan.“ „Ja, Vater, das bin ich mir bewußt; ich weiß, wie tief ich Dich verletzt und beleidigt habe. Aber glaube mir, ich konnte nicht anders handeln, die Liebe in mir war zu groß und zu stark für die damalige Sängerei — eine Liebe, für die man alles opfert.“

„Naß das! In diesem Punkte können wir uns nie verstehen. Aber da Du nun einmal vor mir stehst, ich will ich eine Frage an Dich richten: Bist Du glücklich geworden?“

„Ueber das bleiche Gesicht des Leutnants ging ein Schein heiliger Freude, häufig zog er aus seiner Rocktasche ein Bild, hielt es seinem Vater hin und antwortete: „Sieh Dir dieses Bild an, Vater, — meine Frau und meine beiden herzigen Kinderchen — geht nicht schon von diesem Bilde ein Sonnenschein des Glückes aus? — Und soll man da nicht glücklich sein, wenn man von diesen dreien geliebt wird?“

„Sein Vater hatte das Bild lange betrachtet, endlich gab er es seinem Sohne zurück und sagte in etwas mildeem Tone: „Nun, wenn Du glücklich geworden, so soll es mir eine Freude sein.“ Der Leutnant hatte das Bild wieder in seine Tasche gesteckt, und leise fragte er: „Du bist also unerschrocken?“

Dr. Beder zuckte die Achseln. „Ich hatte Dich darauf vorbereitet, damals vor fünf Jahren, ich hatte Dir den Kampf angesetzt — und Du hast ihn angenommen.“

„Da richtete sich der Leutnant hoch auf. „Du hast recht! Ich habe diesen Kampf angenommen. Aber Du hast ja gesehen, daß ich trotzdem nicht zu Grunde gegangen bin. Freilich, die ersten zwei Jahre habe ich viel kämpfen müssen, bis ich mir eine gefestete Erfahrung gegründet hatte, doch ich hatte mich durchgekämpft, auch ohne Deine Hilfe. Aber nun, da wir alle in einem großen, heiligen Kampfe stehen, wollte ich die Waffen vor Dir strecken, wollte mir Deine Verzeihung holen, und wollte Dich bitten — Vater, ich wollte Dich bitten, Dich meiner Kinder und meines Weibes anzunehmen, wenn ich es nicht mehr kann. — Nun, es muß auch so gehen... Leb' wohl!“

„Er war gegangen, im heiligen Jörn. Dieser aber war ihm nachgeblieben, bis in die Türe, da blieb er stehen. Er hatte ihn zurückrufen wollen — und tat es doch nicht! Aber in ihm schrie es auf: „Du warst hart — Du warst grausam gegen Deinen eigenen Sohn — und wenn ich jetzt eine Kugel hinsetzen sollte, so wird die Kugel Dich treffen, da Du nicht seine Hand erhebt, die er Dir inmitten den Tod und Gefahren entgegenhielt.“

„Zehn Tage später. Die große Schlacht in den Argonnen tobte. Da brach man Leutnant Beder schwerverwundet in das Feldlazarett. Und als sein Vater den bestimmtesten Sohn sah, da ließ ein starkes Zittern über ihn, aber dann gewann er sich gewaltig zur Ruhe. Einen Moment lang folgte er die Hände und betete zu Gott: „Herr, gib mir Kraft und laß mich meinen Jungen retten!“

Die Schwester hatte alles zur Operation bereitgestellt, nicht dem Oberarzt aufmunternd zu und sagte leise: „Herr Doktor, Sie haben schon so vielen das Leben gerettet!“

Dr. Beder gab keine Antwort, aber mit fester Hand wandte er sich zu seinem Sohn hin. Die Operation war vollzogen; leise war die Schwester hinausgegiht, denn neue Verwundete kamen, und andere Ärzte riefen nach ihrer Hilfe, und da war es mit einem Male vorbei mit der Ruhe des alten Herrn, er neigte sich über seinen Sohn und Tränen auf Tränen tann langsam über seine Wange. Da schlug der Verwundete matt die Augen auf, langsam kam ihm das Versehen zurück, und als er seinem Vater ins Auge sah, da wußte er, daß ihn die tödliche Kugel des Feindes erfaßt hatte. Er wollte sich aufrichten, doch sein Vater brühte ihn sanft zurück und mit unendlich zarter Stimme sagte er: „Liegen bleiben — ganz still liegen bleiben, mein Junge. Da feuerte der Schwerverwundete schwach auf: „Es wird wohl zu Ende gehen?“

„Sein Vater erfaßte gärtlich seine Hand. „Nein, Junge, Du wirst leben und — es wird noch alles gut werden.“ „Wieso?“ fragte er schmerzlich und legte die Hand auf die schmerzende Stelle. Da neigte sich sein Vater tief über ihn, blickte ihm fest in die blauen Augen und sagte: „Ja, mein Junge, alles! Jetzt habe ich Dich mir zurückgekämpft, und nun wollen wir Frieden schließen. Ist Dir's recht so, mein Junge?“

„Ein glückliches Lächeln huschte über des Leutnants blaßes Gesicht, er drückte schwach die Hand seines Vaters und hauchte: „Mein Vater — mein guter Vater...“

Henry C. Murphy.

Kandidat für das Amt des County-Anwalts auf dem demokratischen Ticket.

Unter den Demokraten für das Amt des County-Anwalts von Douglas County ist hauptsächlich der hervorragende Kandidat Henry C. Murphy zu erwähnen. Der Genannte ist seit den letzten 27 Jahren in Douglas County ansässig, hat sich aus eigener Kraft emporgearbeitet, und erfreut sich nicht allein bei seinen Mitbürgern, sondern auch bei seinen Berufsgenossen allgemeiner Achtung. Als tüchtiger Rechtsanwalt anerkannt, wurde er dreimal für das Amt des städtischen Rechtsbeistandes der Stadt Süd-Omaha erwählt. Herr Murphy kann mit Stolz auf seine Amtstermine zurückblicken, denn, immer vom höchsten Ehrgeiz erfüllt, hat er seinem Amte in vorzüglicher Art und Weise vorgestanden. Noch heute sagen die Mitbürger Süd-Omahas, ohne Unterschied der Partei, daß Henry C. Murphy der beste Stadtanwalt gewesen, den Süd-Omaha je gehabt hat.

Und dieser selbe Henry C. Murphy bewirbt sich jetzt auf dem republikanischen Ticket um die Nominierung für das Amt des County-Anwalts. Es gibt nur wenige, die für dieses verantwortliche Amt so gut geschult sind, wie gerade er. Begabt mit einem gesunden Menschenverstand, eingenommen für liberale Bestrebungen, und ein tüchtiger Rechtsanwalt, können die Demokraten dieses Countys ruhig ihre Stimme für ihn abgeben.

Politische Anzeige.

McKelvie für Gouverneur

Er wird gewinnen.

Derjenige Gouverneurs-Kandidat, dessen Sieg man am allgemeinsten voraussetzt, ist E. R. McKelvie, vor-



ausgeber des „Nebraska Farmer“. Er ist jung und kräftig, anständig und ehrlich, weiß, da er lebenslang im Epizete gewohnt, was diesem nottut, hat einen ausnehmenden Refektor als erfolgreicher Geschäftsmann, hat einen glänzenden Refektor als Legislator und Vize-Gouverneur, und hat eine durchaus anständige Kampagne geführt, die ihm die Achtung der besonnenen Stimmgeber gewinnen sollte. Das sind einige der Gründe, warum er gewöhnlich genannt wird „Der populäre Kandidat.“ (Politische Anzeige.)

ausgeber des „Nebraska Farmer“. Er ist jung und kräftig, anständig und ehrlich, weiß, da er lebenslang im Epizete gewohnt, was diesem nottut, hat einen ausnehmenden Refektor als erfolgreicher Geschäftsmann, hat einen glänzenden Refektor als Legislator und Vize-Gouverneur, und hat eine durchaus anständige Kampagne geführt, die ihm die Achtung der besonnenen Stimmgeber gewinnen sollte. Das sind einige der Gründe, warum er gewöhnlich genannt wird „Der populäre Kandidat.“ (Politische Anzeige.)



John B. Barnes

Richter des Supreme C. - 1 Kandidat für Wiederwahl.

Richter Barnes ist seit zwölf Jahren Mitglied des Obergerichtes von Nebraska, ist mit dessen Aufgaben wohl vertraut und seine Entscheidungen wurden stets als weise und wohl-durchdacht anerkannt und die Länge der Zeit hat deren Gerechtigkeit und Geseßesgründlichkeit bestätigt. Er bewirbt sich um eine Wiederwahl und verdient die Stimmen aller rechtsstehenden Bürger. Stimmt für Barnes.

Politische Anzeigen.

Politische Anzeigen.



Keith Neville von North Platte, Nebr.

Kandidat für die demokratische Nominierung für Gouverneur

Stimmt für ihn in der Primärwahl am 18. April. — Merkt den Namen. Herr Neville ist einer der hervorragendsten und erfolgreichsten Geschäftsleute des Staates und hat bedeutende Interessen sowohl im Bank- als auch in der Industrie.

Er ist berechtigt zu den Stimmen aller liberalen Demokraten, die eine sparsame, geschäftsmäßige Erledigung aller Staatsgeschäfte wünschen. Herr Neville tritt öffentlich gegen staatsweite Prohibition auf und befürwortet die bezirksweise Abstimmung der Bürger, um zu entscheiden, ob sie Wirtschaftsgesetzen ausstellen wollen oder nicht.

Herr Neville ist so hochgeschätzt und beliebt, daß selbst die beiden republikanischen Zeitungen seiner Heimatstadt und viele der hervorragendsten Republikaner seine Nominierung mit allen Kräften unterstützen. Herr Neville sagt in seiner Plattform: „Ich bin gegen die Annahme von unpraktischen, experimentellen und nutzlosen Gesetzen. Ich bin für Fortschritt, aber nicht radikal. Falls erwählt, werde ich der Diener der Bürger sein, aber nicht deren Diktator sein. Mein Sprichwort wird sein: Tue recht und scheue niemand.“

Keith Neville ist jung, fortschrittlich und erfolgreich. Ein echter Demokrat, beliebt bei Jedermann. Zum Gouverneur erwählt würde er die Interessen der Steuerzahler genau so gut und erfolgreich vertreten, wie er seine eigenen Geschäfte führt.

Wenn Sie in der Primärwahl demokratisch wählen, dann vergessen Sie nicht für ihn zu stimmen. Primärwahl am 18. April.

F. J. McSHANE, JR.

Demokratischer Kandidat für Sheriff



Primärwahlen am 18. April '16

Benj. S. Baker Republikaner Kandidat für KONGRESS

Wir brauchen einen Mann im Kongress, der Fähigkeit, Energie und Ueberzeugung besitzt.

Gläser, durch die Sie klar u. ohne Beschwerden sehen können HOLST OPTICAL CO. 694 Brandeis Bldg. OMAHA



NEBRASKA FIRST

Eine sparsame, fortschrittliche und geschäftsmäßige Verwaltung.

C. J. MILES

Republikanischer Kandidat für

Gouverneur

Primärwahl am 18. April.

Herr C. J. Miles ist in Jerseyville, Ill., geboren, hat die dortige Hochschule und das Jones Commercial College in St. Louis absolviert. Mit 18 Jahren wurde er Hilfs-Kassierer der Farmers Bank von Solomon City, Kan. Dann übernahm er ein Amt in der First National Bank in Pasadena, Cal., und trat später als Kassierer in die Citizens Bank in Liberal, Kan., ein. Hierauf begab er sich nach Chicago und übernahm die Leitung der Office der Kontraktoren Grac & Graffius, Westler der obigen Bank. Im Jahre 1889 trat er bei der Kontraktoren-Firma McPatrick Bros. in Beatrice, Nebr., ein und bekleidete 10 Jahre lang einen verantwortlichen Posten, bis er sich im Getreidegeschäft in Hastings, Nebr., etablierte.

Der Ruf des Herrn Miles als hervorragender Mann drang bald nach außen, so daß er im Juni 1905 in Columbus, Ohio, zum Supreme Comptroller der United Commercial Creditors of America erwählt wurde. Herr Miles ist Direktor der First National Bank in Hastings, und beinahe in jedem bedeutenden Geschäftsunternehmen dieser Stadt interessiert. Seine Mitbürger haben in Anerkennung seiner Tüchtigkeit ihn fünfmal zum Bürgermeister erwählt, zweimal ohne jeden Gegner. Unter den 11 Jahren seiner vorzüglichen städtischen Verwaltung hat Hastings große Fortschritte gemacht, die jetzige elektrische Lichtanlage errichtet und erfolgreich betrieben und hunderte von Meilen Asphalt- und Pflasterstraßen angelegt. Es ist klar, daß ein Mann wie Herr Miles, der in seiner langjährigen Laufbahn als Geschäftsmann und Bürgermeister einer reich entwickelten Stadt bewiesen, daß er eine ungewöhnliche Begabung und ein seltenes Verwaltungstalent besitzt, genau ausgefunden und weiß, was den Bürgern von Nebraska nützt, einen idealen Gouverneur abgeben würde.

Dazu kommt noch, was die Hauptsache ist, daß Herr Miles der einzige republikanische Gouverneurs-Kandidat ist, der sich öffentlich gegen Prohibition ausgesprochen hat, und allein schon aus diesem Grunde die Stimme jedes liberalen Republikaners in der Primärwahl am 18. April erhalten sollte.

Republikaner stimmt für C. J. Miles, den liberalen Gouverneurs-Kandidaten!

Stimmt für Robert C. Strehlow Demokratischer Kandidat für Staats-Senator Primärwahl 18. April 1916. Bewohner und Steuerzahler in Omaha seit 1884. Er ist liberal und fortschrittlich.

JOHN H. GROSSMANN Demokratischer Kandidat für Distrikt Gerichts-Clerk Vier Jahre Erfahrung als Hilfsclerk. Ihre Stimme und Ihr Einfluß gerüchelt.

Stimmt bei den republikanischen Primärwahlen für H. H. CLAIBORNE (Rechtsanwalt) für FRIEDENSRICHTER Nur ein Kandidat ist zu wählen.